

Glück lachendes Leben



Heft 12
V. Jahrgang

1 Mark
1.80 Schilling

Blumen und Kinder

Blumen am Fenster -

Blumen im Garten -

Und Frauenhände hüten sie - gießen, pflegen, schenken ihnen
jeden Sonnenstrahl.

All diese Fürsorge strahlt zurück - duftet.

Frauen müssen sorgen, müssen pflegen.

Frauen brauchen Blumen als unsichtbares Band - sie mit Natur
zu binden.

Je kleiner, zarter, unbeholfener die Blüte, umso stärker das Band,
umso besorgter ihr Tun.

Da sind Kinder.

Frauen hüten sie mit gleicher Liebe.

Und Sonne?

Denken Frauen daran, daß Kinder sind wie Blumen?

Daß Sonne nötig ist, damit sie blühen? Damit die Haut leuchtet,
damit die Augen strahlen, damit der Mund rot blüht in lachender
Freude?

Es gibt auch Treibhauspflanzen, überzüchtet, ungesund und lebens-
unfähig, bleich und empfindsam gegen jeden Hauch!

Es gibt auch Stubenkinder, nie in der Sonne, bleich und empfind-
sam gegen jeden Hauch.

Kinder sind wie Blumen. Kinder brauchen Freiheit und Sonne!
Blumen können nicht gedeihen in Enge und Dunkelheit.

Margarete Wick



Schläft ein Lied in allen Dingen,

aber die Menschen hören es nicht,

weil sie nicht hören wollen oder zu bequem sind, das Lied aufzuwecken. Darum sind sie mürrisch, ärgern sich über die Fliege an der Wand oder eine angebrannte Suppe. Sie schimpfen wie ein Spatz, wenn nicht alles am Schnürchen geht und sind beleidigt, wenn sie nicht das große Los ziehen dürfen.

An den kleinen Dingen gehen sie achtslos vorüber, ohne sich auch in einer stillen Stunde einmal ihrer mit warmem Herzen anzunehmen. Und doch sind es gerade diese kleinen Dinge, die unser Leben ausfüllen, die Kleinigkeiten des Alltages, die je nach Einstellung der menschlichen Psyche das Leben verschönern können oder zermürben.

Es ist Aufgabe des echten Lebenskünstlers, den Alltag nicht grau, langweilig, trostlos zu finden. Und er braucht hierzu nicht einmal übergroßer Optimist zu sein, der alles durch eine rosenfarbene Brille schaut. Aber auch der werktätige Mensch, den der Alltag zum Kampf mit den kleinen und großen Hemmungen des täglichen Lebens in seinen täglichen Pflichtenkreis ruft, sollte in erster Linie Lebenskünstler sein. Es sollte ihm gelingen, das Kleine, Feine auch im Alltag zu sehen und – zu hören. Leider ist heute innerliche Lebensgestaltung im Daseinskampfe seltener als je.

Aber selbst diejenigen Menschen, die keinen Beruf erwählten, die im freien Berufe Schaffenden, deren Leben noch ganz besonders auf Verinnerlichung eingestellt sein sollte, sind nicht immer glücklich. Oft sind sie zu hochmütig, um das Lied zu hören, das in allen Dingen schläft. Ja, schläft es denn überhaupt? Singt es nicht immer und – vielen Menschen fehlt nur das Organ, es zu hören?

E. Gabriela



Im Morgenglanz der Sonne

phot. H. Gnest

SCHAM ODER UNBEFANGENHEIT?

JOACHIM V. SPECHT

WENN die Gegner der Freikörperkultur uns einmal recht gründlich etwas am Zeuge flicken wollen, so sagen und schreiben sie, wir leugneten die Existenz der Scham, die doch bekanntlich dem Menschen als göttliches Gesetz mit auf den Lebensweg gegeben sei, wir seien also bestimmt nicht besser als irgendwelche andere Ketzer und Gottesleugner auch und eigentlich müßten auch wir gevierteilt und verbrannt werden — das letztere schreibt man allerdings in unseren allzuhumanen Zeiten nicht mehr, aber wünschen und hoffen tut man es doch.

Solch' affektive Einstellung hat dann wiederum den einen oder anderen unserer Freunde zu der Behauptung verlockt, die Scham sei dem Menschen natürlich nicht angeboren, sondern werde ihm — seit ungefähr 2000 Jahren — ganz systematisch anerzogen und was dabei gescheites herausgekommen sei, könne man ja in Gestalt der bürgerlichen Moral von heute recht deutlich sehen. Auf einen Schelmen werden also anderthalb gesetzt.

Affekte und vorgefaßte Meinungen sind der Wahrheitsfindung aber nie zuträglich. Bemühen wir uns also einmal, alles zu vergessen, was wir je über den ganzen Streit gehört haben und gehen wir das Thema von der Scham ganz bei der Wurzel an. Da werden wir uns zunächst einmal klar machen müssen, daß die Sexualscham — also die Scham, die mit den Geschlechtsteilen und der Geschlechtsbetätigung in Verbindung steht — nur ein Teilgebiet der Scham überhaupt ist. Wir schämen uns ja auch, wenn wir gelogen haben oder uns sonst irgendwie gegen die Gesetze der Ethik, d. h. der Sittenlehre vergingen. In all' diesen Fällen schämen wir uns, weil wir etwas getan haben, das unethisch war, im Widerspruch stand zu unseren Auffassungen von gut und böse.

Wie steht es nun mit der Sexualscham? Gibt es — um ein krasses Beispiel zu wählen — irgendwelche Anhänger der Freikörperkultur, die für die Öffentlichkeit der Geschlechtsbetätigung, des Geschlechtsaktes eintreten? Nein, die gibt es nicht! Dieselben Menschen, die gar keine Bedenken dagegen haben, gemeinsam und in großem Kreise nackt zu sein, würden sich schönstens dafür bedanken, wenn man ihnen zumutete, ihre Geschlechtsbetätigung in gleichen Formen zu vollziehen. Wir sind uns also mit unseren Gegnern in der Praxis durchaus darüber einig, daß es eine funktionelle Scham d. h. eine Scham der Tat gibt. Ob wir nun lügen oder trügen, töten oder ehebrechen — immer tun wir etwas unrechtes und schämen uns solcher Taten, die dem Sittengesetz in unserer Brust widersprechen, sehr mit Recht. Selbstverständlich gibt es in der Praxis da „Schattierungen.“ Der feiner empfindende Mensch schämt sich ob des bösen Gedankens genau so wie ob der bösen Tat selbst. Er weiß, daß es oft nicht die Hemmungen in ihm sind, die ihn vom Stehlen abhalten, sondern nur die Hemmungen um ihn — etwa die mangelnde Gelegenheit oder die Angst vor der Polizei! Umgekehrt wird der robuste Sünder sich nicht schon schämen, wenn er gelogen hat, sondern erst dann, wenn man ihn dabei

faßte. Der schöne Satz „ich möchte vor Scham in den Boden versinken“ ist ein klassisches Beispiel dafür, daß es vielen Menschen gar nicht zum Bewußtsein kommt, daß von Rechts wegen die Scham an der Tat und nicht erst an ihrer Entdeckung und dem dann allerdings sehr begreiflichen Wunsche hafet, sich von ihr zu entfernen, ihren Folgen zu entgehen.

Aber wenn die Scham — wie wir es jetzt gesehen haben — so eine rein funktionelle Angelegenheit ist, warum schämen sich dann so viele Menschen ihrer Nacktheit, also gewissermaßen eines körperlichen Zustandes, der mit den Funktionen dieses Körpers zunächst garnichts zu tun hat? Um das verständlich zu machen, wollen wir wiederum zunächst von der Sexualscham absehen — wir könnten da leicht mit irgendwelchen Komplexen und Affekten des einen oder anderen Lesers in Kollision geraten — und von der Körperscham aus gehen. Meine Hand soll verdorren, wenn ich diese Tat beginn oder meine Zunge vertrocknen, wenn ich diese Lüge sprach, beteuerte etwa in früheren Zeiten der Angeklagte. Der Richter, wenn er zu einem Schuldspruch kam, verurteilte dann gleichfalls am Leibe und zwar an den Organen, die die Tat ausführten: Dem Dieb schlug man die Hand ab, dem Meineidigen riß man die Zunge heraus, den Ehebrecher beraubte man seines Gliedes — die Reihe der Beispiele ließe sich sehr lang fortsetzen. Die Tat wurde also dem Organ, dem Körperteil gleichgesetzt, das sie begangen hatte. Dies — auf das Gebiet der Sexualscham übertragen — bedeutet: Weil unser Geschlechtsleben recht im Argen liegt, weil es ganz und gar ungestaltet ist, weil wir unsere Geschlechtsorgane missbrauchen, können wir sie nicht unbefangen — wie etwa den Kopf oder die Hände — betrachten. Solche Körperscham ist also nichts weniger als ein Beweis für die Reinheit des Herzens oder ein geläutertes und vergeistigtes Geschlechtsleben, sondern ganz einfach ein Zeichen dafür, daß unser Gewissen schlecht und unser Sexualleben nicht in Ordnung ist. Selbstverständlich darf man diesen Satz nun nicht allzu persönlich auffassen. Nicht jeder Gegner der Freikörperkultur braucht etwa ein Lüstling und Wüstling zu sein. Aber der Mensch ist — bis zu einem gewissen Grade wenigstens — ein Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse. Die Verhältnisse — in Bausch und Bogen genommen — sind auf sexuellem Gebiet denkbar traurig und ungesund und die Körperscham ist nichts weiter als die ganz logische und natürliche Folge sexueller Not und Verkrampftheit.

Natürlich gibt es auch hinsichtlich der Körperscham „Schattierungen“. So mag sie sich etwa in einem Falle auf die eigentlichen Geschlechtsmerkmale beschränken und im anderen Falle kann schon ein nackter Arm, eine entblößte Wade „schamlos“, zu Deutsch „sexuell anreizend“, wirken. Je schärfer aber diese Schamgrenze gezogen wird, desto sicherer kann man sein, daß da in sexualibus etwas gar nicht stimmt. Es hat schon seinen guten Grund, daß gerade die Vertreter der Aszese besonders schnell bei der Hand sind, das „Feurio!“ und „Haltet den Dieb!“ zu schreien. Auch kommt es vor, daß sexuell denkbar unbetonte Körperteile auf einmal zum Brennpunkt der Körperscham werden: Wir denken da an die Krüppelfüße der Chinesen, an die im Orient weit verbreitete Verschleierung des Gesichtes und ähnliches. Aber gerade solche „Verdrängungen“ beweisen eigentlich am deutlichsten, wie weit sich die funktionelle Scham von ihrem eigentlichem Gebiet entfernen kann.



Und dräut der Winter noch so sehr --, uns bange machen gilt nicht.

Phot. G. E. Wolfram.

Ebenso natürlich ist es, wenn alle Körperscham recht relativ ist. Dasselbe junge Mäddchen der Vorkriegszeit, das am Morgen nie und nimmer seine entblößten Schultern gezeigt hätte, trug am Abend oft ein Gesellschaftskleid, das nicht nur die Schultern preisgab. Also: es gab da keine innere Stimme, die gesagt hätte, man müsse die Schultern oder die Brust verhüllen, sondern nur äußere Konvention galt. Die „Gesellschaft“ war sich darüber einig geworden, daß das gleiche Verhalten am Morgen als schamverletzend, am Abend als einwandfrei gelten solle.

Damit sind wir aber beim Kernpunkt unserer Betrachtung angelangt: War Scham an sich und richtig die Reaktion darauf, daß wir gegen das Sittengesetz in unserer Brust gehandelt hatten, etwas getan hatten, daß unseren eigenen Auffassungen von Recht und Unrecht nicht entsprach, so hatten Zeit und Gewohnheit uns dazu geführt, die Begriffe sich verwirren und vor allem verflachen zu lassen. Auf einmal war Scham eigentlich weiter nichts als das Unbehagen darüber, daß wir uns in einem Gegensatz zu unserer Umgebung befanden. Man „schämte“ sich, ohne Hut zu gehen, wenn alle anderen Leute doch einen Hut trugen. Man „schämte“ sich der Wanderkleidung, wenn alle anderen Menschen im Frack waren, — und ebenso „schämte“ man sich der Nacktheit, da ja alle Menschen angezogen waren, man Nacktheit gar nicht kannte und wenn man sie kannte,

dann mehr aus sexuellen Erlebnissen her, bei denen man sowieso schon kein gutes Gewissen gehabt hatte. Daß „Scham“ in diesem Sinn mit wirklicher Scham nichts zu tun hat, läßt sich an einem kleinen Beispiel ganz leicht zeigen: Wie kommt es, daß wir uns als einziger Nackter unter Bekleideten genau so „schämen“, wie es der einzige Bekleidete unter lauter Nackten tut? Dieser Widersinn wird sofort verständlich, wenn wir uns klar machen, daß es sich da ja garnicht um „Scham“ handelt, sondern um das Unbehagen darüber, anders zu sein wie die anderen. Das Herdentier in uns triumphiert! —

Waren wir uns also mit unseren Gegnern in Sachen funktioneller Scham, die man beim strebend sich bemühenden Menschen auch *seelische Scham* nennen könnte, ganz einig, so trifft das für das landläufig auch Scham genannte Unbehagen durchaus nicht zu. Ganz energisch wollen wir uns dagegen zur Wehr setzen, daß dieser Beweis menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit zu einem Gottes- oder Naturgesetz umgebogen und umgefälscht wird. Statt dessen wollen wir unsere Schwächen bekämpfen und nach Vervollkommenung streben. Unbefangenheit gegenüber der Nacktheit — selbstverständlich am rechten Ort und zur rechten Zeit — ist uns dabei ein erster Schritt zum harmonischen Menschen, zu wirklicher Lebensgestaltung.

EIN LAND NATÜRLICHER LEIBESFREUDE

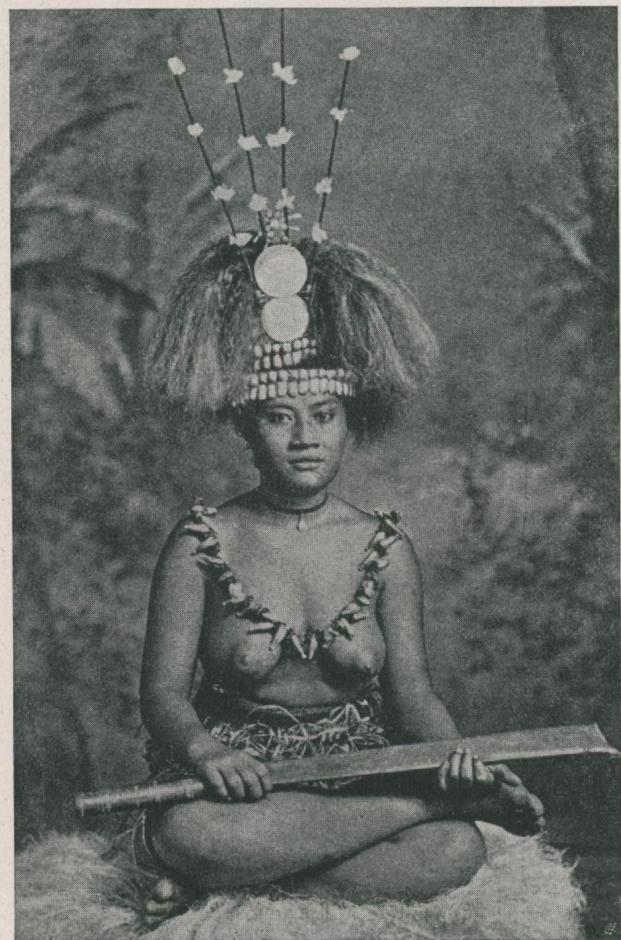
Mit vier Aufnahmen vom Verfasser



ehnen wir uns nicht alle nach einer natürlichen Lebensgestaltung und suchen uns unseres Leibes wieder bewußt zu werden zu vollerem Menschentum? Wir sind zu einem größeren Teile noch Sehnde, Suchende, Wollende, die mit Bewußtheit pflegen, was uns verloren ging an natürlichen Erleben im Ratio einer entseelten Zeit. Im Gegensatz zu diesem bewußten Kämpfen und Suchen lebt am anderen Ende der Welt ein Volk, dem unsere Sehnsucht seit Urzeiten Erfüllung ist und das heute den umgekehrten Kampf kämpft: den um die Bewahrung eines unbewußten Gutes. Dieser glückliche Volksstamm, den der Himmel in jeder Weise begnadete, sind die Samoaner. Ihnen bedeutet noch heute der Leib Heiligtum, seine Pflege erster Lebensinhalt, ja höchste Sittlichkeit. Ein Mensch, der seinen Leib nicht achtet, ist dem Samoaner unvorstellbar. „Heidentum“ nennt's der anmaßende Europäer und belächelt und bekämpft eine natürliche Vollkommenheit, die uns Vorbild sein könnte in unserer eigenen Verlorenheit. Denn Leib und Freude am Leib, wie Freude am Licht, an der Sonne, ist alles im Leben dieser seltsam bewahrten Kinder der Inseln im großen Meere. Aus unbewußten Kräften wissen sie sich ihr volles und mit überreicher Erdenlust und Schönheit erfülltes Dasein im Ansturm abendländischer Zivilisation mit bewundernswerter Zähigkeit zu bewahren. Nicht aus Bewußtheit, sondern aus einem naturhaften Nicht-anderskönnen. Denn der Begriff des Sittlichen, wesentlich weiter gespannt als bei uns, ist es, der ihnen die Kräfte gibt zum Widerstand. Schönheit, Anmut und Grazie des Leibes gilt ihnen der Tugend gleich, jede Vernachlässigung des Leibes ist ihnen gleichbedeutend mit Aufgabe der Sittlichkeit. Dieses Blut-denken des Insulaners, vom Europäer selten erkannt und selten richtig gedeutet, macht es dem Weißen schwer, den Samoaner umzustellen in seinem Denken und ihn von seinem eigenen Leibe zu entfremden. Doch die Sittlichkeitsapostel Europas ruhen nicht, auch diesen Kindmenschen begreiflich zu machen, daß sie nackt sind und der Leib Sünde ist. Und nachdenklich stimmt es, wenn ein Mädchen beim Begegnen seine Hände deckend über die Brüste legt und damit bekennt, daß es die Unschuld seines Denkens verloren hat und angesteckt wurde von der Lebensverlorenheit einer Rasse, die fast nur noch von der Sünde des Leibes weiß.

ERICH SCHEURMANN

Leib ist höchste Freude, Leib ist reinste Schönheit, also pflegt ihn der Samoaner. Er salbt ihn mit wohlriechenden Oelen, er massiert ihn und badet ihn täglich in Fluß und Meer aus triebhaftem Bedürfen. Und diese Körperbedachtheit ist allen eigen, jung und alt, hoch und niedrig, sie ist zugeborene Selbstverständlichkeit. An den Nachmittagen finden sich die Dörfer zum Spiel zusammen, denn auch dies wissen alle triebhaft, daß der Leib verkümmert, so er sich nicht auslebt in allen Teilen. Das Spiel fördert die Kraft, der Tanz die Grazie. Diese Menschen, die nie etwas hörten von Gymnastik oder Rhythmis des Leibes, sind alle Gymnastiker von Natur, sind geborene Tänzer. Schwingende Rhythmis beherrscht ihre Leiber zu jeder Stunde, bei der alltäglichsten Verrichtung. Alle wandeln, und sie belächeln unser gehemmtes, stockiges europäisches Gehen.



DIE TAPOU



Lustige Abfahrt zu zweit

Gleichsam als ein Symbol der Schönheit, der Anmut und der Heiligkeit des Leibes steht an der Spitze jeder Dorfgemeinschaft die „taupou“, die Mädelkönigin, eine der lieblichsten Erscheinungen im samoanischen Dasein. Sie symbolisiert die innige Lebensverbundenheit aller Inselkinder, sie ist ihre Priesterin der Schönheit, ihre hochwertigste Vertreterin, zu der nur die Vollkommenen unter den

Töchtern des Landes auserlesen werden. Eine taupou muß schön sein, lebensfreudig, vollkommen im Tanz und wohlerzogen. Sie steht in ihren Rechten neben dem Häuptling und hat mitzuentscheiden in allen Fragen insularen Gemeinschaftslebens. Wer einmal eine Mädelkönigin im Mondenlichte tanzen sah, der hat begriffen, was Tanz sein kann, wenn er ohne Gewolltheit nur die Schönheit des menschlichen Leibes singt.

Der Samoaner nennt Schönheit Sittlichkeit, und also gibt es nichts Häßliches um ihn her. Schön und in seltener Harmonie zur tropischen Landschaft sind seine Behausungen, schön ist jedes Gerät seines Alltags. Aus ihm selbst kommt nichts Häßliches, weil er das Bedürfnis nach Schönheit im Blute hat. Dieses Schönheitsbegehrn findet seinen feinsten Ausdruck in einer innigen Schmuckfreude des Insulaners. Und — sehr bezeichnend — nie wählt er zu ihrer Erfüllung ein Künstliches, sondern stets das Natürliche: Pflanze und Frucht, Muschel und Tierzahn. Es gibt keinen Samoaner ohne einen Schmuck. Selbst die Alten tragen zumindesten eine leuchtende Blüte am Schopfe oder eine duftende Kette um den Hals gewunden. Das Blumensuchen, Ketten- und Kränzewinden erfüllt einen großen Teil des samoanischen Tages.

Noch lebt dieser Traum auf den Inseln Ozeaniens. Noch leben diese goldfarbenen Menschen gleich Blüten, noch leben sie die eingeborene Paradiesessehnsucht des Menschen in natürlicher Erfüllung. Doch die Schattenwölken aus Westland herauf, denn die das Leben verneinen aus Irrtum, ruhen nicht, auch diese Kinder der Schöpfungs- und Leibesfreude ihrer eigenen Harmonie zu entfremden und ihnen die weiße Disharmonie aufzuzwingen.



Tanz der Dorfjungfrau



Tauchfang



Netzfischer



Wie eine Welle, die von Schaum gekränzt
Aus blauer Flut sich voll Verlangen reckt
Und müd und schön im großen Meer verglänzt

So weht mein Leben flüchtig durch die Zeit,
Ist bald vertönt und mündet doch geheim
Ins Reich der Sehnsucht und der Ewigkeit.

Hermann Hesse



Der Badeverwaltung in Westerland schrieb ich neulich: Ich habe in den letzten zehn Jahren achtmal meine Ferien in Sylt zugebracht, aber Westerland jedesmal gemieden, weil dort verboten ist, der Sonne und dem Wasser den bloßen Oberkörper auszusetzen. Ich fragte an, ob nicht eine vernünftige Änderung möglich wäre.

Die Badeverwaltung erwiderte mir:

„Diese wohlbegründeten Anordnungen sind von der Regierung erlassen, um Sittlichkeit und Moral zu schützen. Können Sie uns unter den großen Kulturländern eins nennen, in dem es Herren gestattet ist, im Seebade mit einer so primitiven Bekleidung herumzulaufen, wie mancher Deutsche glaubt, es seinen Mitmenschen zumuten zu dürfen? Wenn wir in Deutschland direkt am Strande, also für das Baden selbst, schon bei Herren stillschweigend nur eine Badehose duldeten, so hätte man diese Freiheit schützen und nicht durch eine das Schamgefühl und die Sittlichkeit verletzende Bekleidung (Badehose, die nicht einmal bis zum Nabel reichte) strengere Vorschriften herausfordern sollen. Wir haben gegen diese Schamlosigkeit einschreiten müssen, und werden in Verfolg dessen für das nächste Jahr wieder streng die Vorschrift einhalten, nach welcher nur Badende in Badeanzügen zugelassen werden, die den ganzen Oberkörper bedecken. Dann werden wir den Beifall aller sittlich empfindenden und schamhaft veranlagten Menschen für uns haben. Schuld daran ist die Unvernunft vieler



Badegäste, die glauben, ihre erotischen und sexuellen Triebe in aller Oeffentlichkeit austoben zu dürfen."

Ich antwortete:

„Ich urteile noch ein gut Teil strenger als Sie über Sittlichkeit und Moral. Nur hat das Zupacken des Körpers während der Strandherholung nichts mit Sittlichkeit und Moral, sondern höchstens mit Beschränktheit etwas zu tun.“

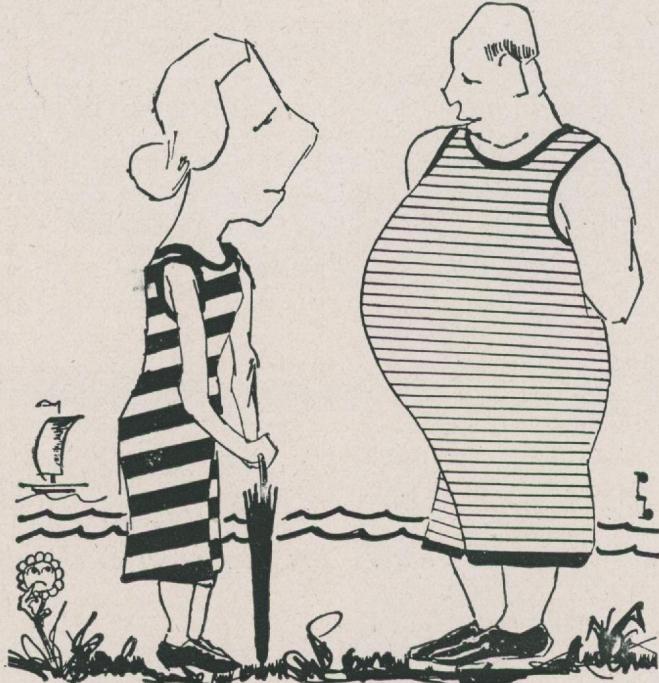
„Wer angesichts knapp bekleideter Körper an das „Austoben erotischer und sexueller Triebe“ denkt (wie Sie es etwas prüde nennen), ist nicht berechtigt, von sich auf andere zu schließen.“

„Bekanntlich können ausgezogene Leute geschlechtlich zurückhaltend, und Leute in Pelz und Seide lasziv sein.

„In Puan-Klent, wo mit Badehose, gelegentlich auch ohne Badehose gebadet wird, stehen Sittlichkeit und Moral auf einem unvergleichlich höheren Niveau als in Westerland, wo eine jüngere Frau sich kaum allein sehen lassen kann, ohne von Westerländer Kavalieren angesprochen zu werden.

„Wenn trotz dem allen die Westerländer solche Gewohnheitstiere sind, daß sie sich von der noch so törichten alten Gewohnheit des kompletten Badeanzuges immer noch nicht trennen können, so werden sie wenige oder gar keine Sportsleute unter ihren Gästen sehen. Wenigstens so lange nicht, bis sie sich doch umgewöhnt haben. Immer langsam voran! Dies wünscht dem Westerländer Bade ergebenst

Fritz Dehnow."





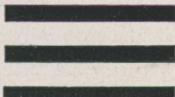
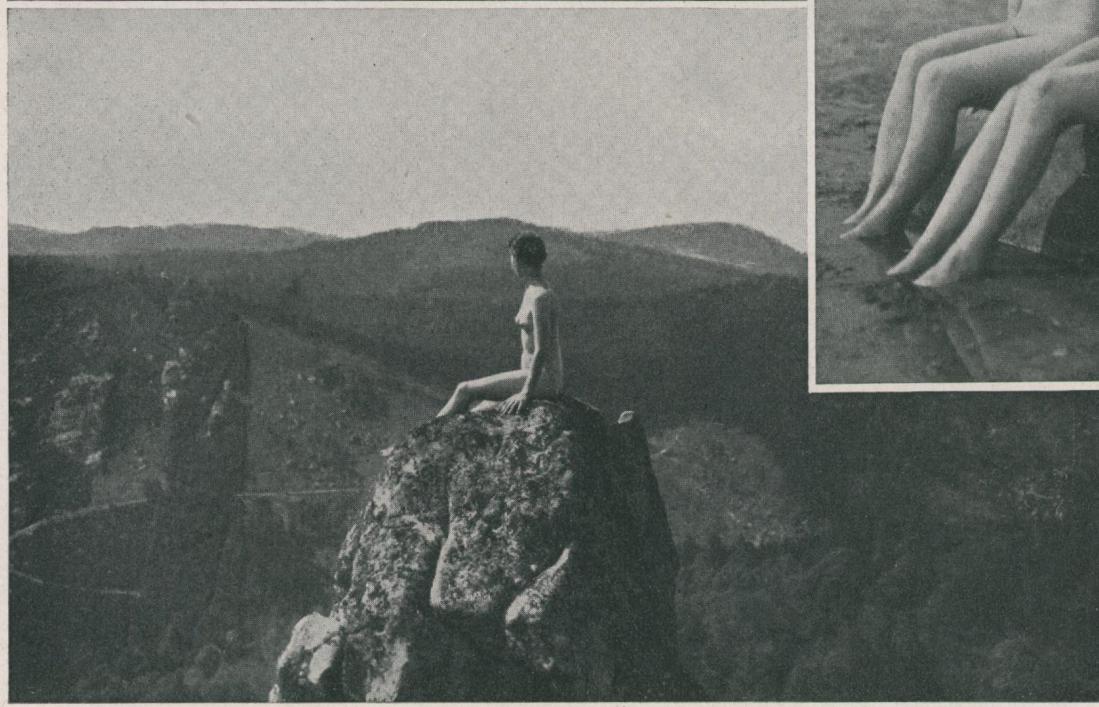
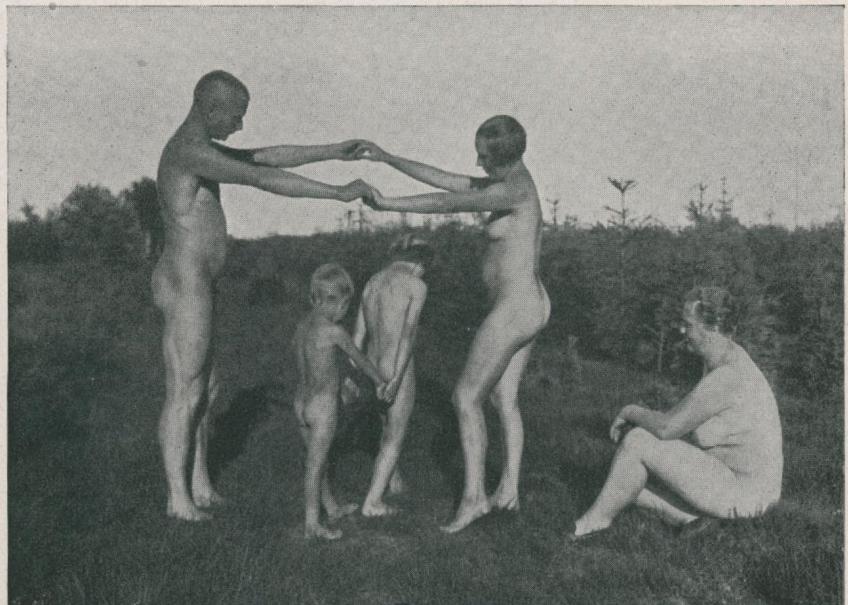
Wir haben's gut und darum freu'n wir uns.

UNSER KÖRPER

Jahrtausendelang haben die Kulturvölker den Geistesgeist weit über den des Körpers gestellt, ja bis zur bewußtesten, gar gewollten Unterdrückung alles Körperlichen hat das zeitweise geführt. In unseren Breitengraden wurde diese Richtung noch durch das größtenteils Kleidung bedingende Klima gefördert. Ueberall aber tat zu allen Zeiten — neben vielen anderen Einflüssen — noch die dem Menschen eigene Eitelkeit und Putzsucht das ihrige, durch oft geradezu unsinnige, gesundheitsschädliche „Moden“ dem Körper weiter Abbruch zu verursachen. Durch diese Vernachlässigung ihres Leibes sind die Kulturmenschen heutiger Zeit im allgemeinen unschön, schwächlich, unproportioniert und zu Krankheitsanfällen neigend geworden, mit einem Wort: degeneriert. Dies wächst sich sichtlich auch in immer absonderlicher werdenden Geistes- und Geschmacksrichtungen weiter aus, führt, im Verein mit neuen Errungenschaften der Technik, Massenleben in Großstädten und dadurch bedingten gesundheitswidrigen Einflüssen mancher Art, immer weiter von der Natur weg, und droht schließlich zu einer Gefahr für das Weiterbestehen des Menschengeschlechts überhaupt zu werden. Wenn auch die mit der Technik fortschreitende ärztliche Wissenschaft bisher so viel geleistet hat, daß man auf den ersten Blick noch nicht den Eindruck einer Degeneration gewinnt, ob sie es aber auf die Dauer vermögen wird? Die Natur in ihrer Allgewalt war noch immer stärker als Menschengehirn! — Eine Folgeerscheinung der gewohnheitsmäßigen Unterdrückung und Verpackung unseres Körpers, vereint mit oft irregeleiteten Moralbegriffen, ist die Tatsache, daß heute die weitaus meisten Menschen den gelegentlich unbekleideten Körper überhaupt nicht mehr anders als mit gleichzeitigem sexuellen Empfinden anzusehen vermögen, wenigstens nicht den des anderen Geschlechts. Hierin liegt eine besondere Kette von Gefahren auf sittlichem, besonders aber auf hygienischem Gebiete. — Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache: Unser Körper, den wir gedankenlos vermessen als das „Ebenbild Gottes“ bezeichnen, ist verfehlt, unendlich erniedrigt! Nach unseren Gesetzen erregt „Aergernis“ und wird bestraft, wer ihn zeigt. — Das muß anders werden!

IM SOMMER

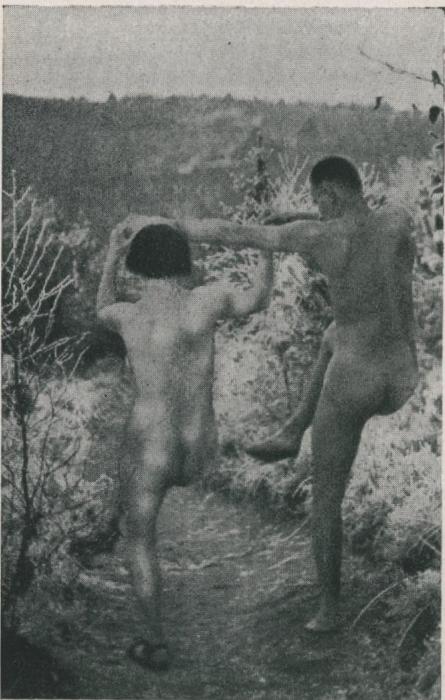
da waren sie alle da — der Hans und die Grete, die Liese und die Lotte — von strahlender Sonne ließen sie sich wärmen — und gelacht wurde da, gejauhtzt und gesungen, daß es eine Freude war . . .



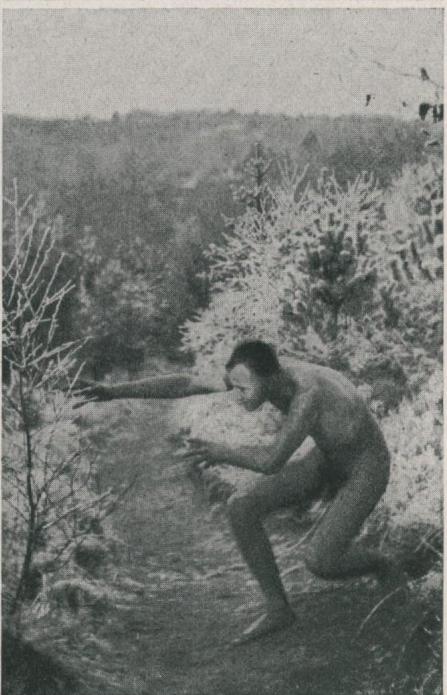
UND IM WINTER

ist es — ihr mögt noch so sehr mit dem Kopf schütteln — genau so! Wer es nicht erlebt hat, ahnt ja garnicht, wie gerade dann der Körper nach einer Sonnenstunde hungett — wie er für sie dankt durch eine spürbare Steigerung aller Kräfte — des Lebensmutes und der Lebenslust

Und . . .



so eine frisch-fröhliche Schneeballschlacht gehört auch dazu!



Reisehandbücher? - -

Max Jungnickel.

Die Natur hat zu blühen und schön zu sein, damit der Händler seine Reisehandbücher an den Mann bringen kann. Das klingt komisch; aber wenn man liest, wie diese Reisehandbücher gepriesen werden, dann ist es bei weitem nicht kühn, wenn man auf den Gedanken kommt, daß ein Stück Thüringen, im grünen Wellenschlag seiner Wälder, eigentlich nur zum Erlebnis wird, wenn man irgendeine Reiseschwarte mitschleppt. Trotz allem: Die Reisehandbücher in Ehren. Man soll sie aber nicht überschätzen, soll sie ja nicht als Wegweiser und Wanderstab nehmen. Hat man erst ein solches Buch in der Tasche, dann wandert man nicht mehr allein. So ein Buch ist dreist. Es fängt an: den Wanderer zu beherrschen. Er ist kein Entdecker mehr, kein seliger Belauscher, zu dem die Natur ganz nahe herankommt. O, nein! Das Reisehandbuch macht den Wanderer zum Panoramabesucher, gibt überall Erklärungen und Erläuterungen. Manchmal ganz hübsch, dann wieder mit so unfehlbarem Ausdruck, daß man einfach zum Troßknecht dieses bedruckten Papiers wird. Es ist so: Das Reisehandbuch hat alle Rätsel der Natur entdeckt. Jawohl. Gründlich entdeckt. Jeder Glanzpunkt, jedes Paradiesfleckchen ist vom Reisehandbuch mit einem Sternchen versehen. — „Dahin, geh dahin!“ ruft das Buch. „Kolossal ist's dort! Hah, die Aussicht! — Nach rechts mußt du dich drehen.“ So ist's. —

Eine Reise, eine Wanderung muß immer umwittert sein von Abenteuer und Zufallsglanz. Eine Reise, nach einem Handbuch gemacht, löscht das alles aus, weil das Handbuch haarklein erklärt und die Wanderung, in seelischer Beziehung, ganz und gar verbilligt.



Wohlauf zum Wandern in die Welt

phot K. Riemer



Der Strandreiter

WALDLAUF

WILLY KABELL

Durch den Wald, den abenddunklen
eile ich auf schlankem Pfad
frei den Körper von dem Zwange
läst'ger Kleider, frei zum Bade.
Leise streichen milde Winde
durch den herbstesschweren Wald,
in der Ferne blitzen Lichter,
irgendwo ein Ruf verhallt.
Auf dem schmalen, schlanken Pfad
eile ich durch die stille Nacht.
Neben mir des Waldes Sehnen,
über mir der Sterne Pracht!

Ein Tag froher, aber auch ermüdender Arbeit zwischen steinernen Mauern liegt hinter mir. Ein letztes Aufleuchten der herbstlichen Sonne durch Dunstwände begleitet mich auf dem Heimweg.

Eine kurze Zeit der Muße, des Ausruhens im traulichen Heim. Leichte Schuhe an die Füße, schnell den Mantel übergeworfen und fort gehts zum nahen Wald. Das fahle Vollmondlicht lässt gespensterhaft meinen Schatten neben mir herlaufen. Die Stille des Waldes umfängt mich.

Der Mantel wird abgelegt und fort gehts im schnellen Lauf die kleine Anhöhe hinan. Leicht

huschen die Füße über den federnden Waldboden. Wohlig trinkt der Körper die reine Luft. Die Baumwipfel rauschen im leichten Wind. Ein Ast fällt knarrend zu Boden. Unendlichkeit um mich. Ueber mir funkeln und glitzern die Sterne im weiten All. Das Blut strömt schneller durch die Glieder, die von dem Lauf angenehm erwärmt sind. Alles Bedrückende, Niederziehende des Werktages fällt ab, wird verschlungen von der Harmonie, die um mich ist. Das Hupen eines Autos tönt von der Landstraße herüber, verhallt, vergeht. Weit, weit ist die Welt. Ich eile bergauf, bergab, durchquere eine verträumte Waldlichtung, laufe nun querfeldein durch die stille Nacht.

Frische Kraft hole ich mir aus der Wälder Einsamkeit. Uebermut überkommt mich, ich springe über kleine Sträucher, über Steine und jauchze hinein voller Lebenslust in die klare Stille. Leise verhallt der Klang in die Weite. Zurück gehts wieder, dem Heim zu. Voller Freude, voller Kraft. Beglückend dieses Erleben im herbstlichen Wald, dieses Laufen durch einsame Natur und frisch und froh schlafe ich dem kommenden Tage entgegen.



Nach dem Waldlauf

phot. K. Mohrmann



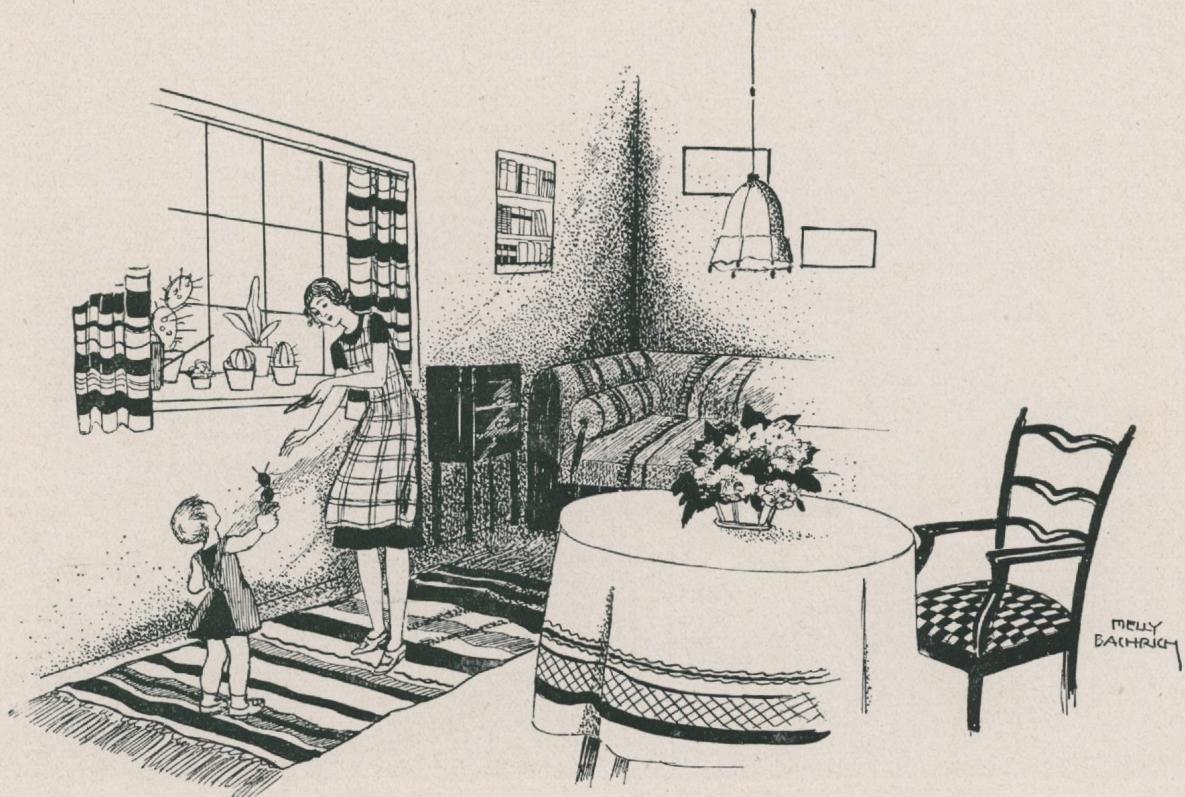
Der unerwartete Besuch beim Bad

phot. Edelmann

VON MORGENS BIS ABENDS

Eine Skizze von Misanthropos

FERDINAND war ein Mann in mittleren Jahren. Er wohnte mit seiner Frau Johanna und zwei Kindern, einem älteren Buben Karl und einem jüngeren Mäddchen Ruth in einem Vorstadthause einer unserer Großstädte. Die Wohnung besaß er schon seit längerer Zeit, obwohl er sich in der Stadt gar nicht wohl fühlte und auch in dem Hause nur gezwungen wohnte. Aber es war sehr schwer, aus der Großstadt herauszukommen, da er kein Vermögen besaß und durch seine Arbeit an die Industrie gebunden war. Daß er sich in dem Hause nicht behaglich fühlte, hatte andere tiefer liegende Gründe. Er und seine Frau hatten in der ersten Zeit alles getan, um mit den umwohnenden Nachbarn in einem guten, oder zum mindesten erträglichen Verhältnisse zu bleiben. Der Grund dafür war nicht wie bei anderen Leuten menschliches Anlehnungsbedürfnis oder persönliches Unausgefülltsein. Ferdinand hatte vielmehr von vornherein einen Instinkt gegen die meisten guten Nachbarn gehabt. Freundlich war er nur zu ihnen gewesen, weil es überhaupt seine Art war, gegen jedermann, dessen unlautere Charaktereigenschaften einmal nicht erwiesen waren, zunächst einmal freundlich zu sein. Er wußte genau, daß die Zeit von ganz allein ihm die Seelen seiner Mitmenschen aufdecken würde und erwartete aus diesem Grunde von ihnen auch nicht viel. Seiner Frau war es anders gegangen. Sie liebte die Menschen von Grund aus, und wer ihr nur ein freundliches Gesicht machte, den konnte sie beinahe mit Liebe überschütten. Der Erfolg war dann immer gewesen, daß die Menschen sich in ihrer Eitelkeit geschmeichelt fühlten, bis sie aus irgendeinem Grunde versagten, und Johanna dann die Enttäuschung umso bitterer empfand. Besonders hatte sie eine Vorliebe für die einfachen Menschen gefaßt, weil die sogenannten Gebildeten mit ihren verlogen gesellschaftlichen Formen und Sitten ihr immer ein Ekel gewesen waren, obwohl sie selber aus sehr vornehmen Kreisen stammte. Nun fand sie bei den einfachen Menschen noch dazu die Not und Unterdrückung, und sie litt mit den Leidenden und sah sie dadurch in einem schöneren Lichte. So war es in der ersten Zeit gewesen, und man hatte von beiden, mit Ausnahme einzelner Neider, sehr gut gesprochen. Gewundert hatte man sich nur, daß Ferdinand und seine Frau irgendwelche Eigenheiten hatten und daß in ihrem Wesen irgendetwas lag, was sie trotz ihrer Freundlichkeit von den andern trennte und fremd machte. Sie gingen, standen, sprachen, ohne daß es stark auffiel, anders als die anderen, und sie fehlten



vor allem immer dort, wo „irgend etwas los war“. Was aber die anderen Frauen mit der Zeit immer peinlicher empfanden, war, daß Ferdinands Frau durchaus nicht zu irgendeiner Art von Klatsch, sei es auch in der harmlosen Form, zu bewegen war. Dabei war sie selbst gegen die Klatschweiber garnicht verletzend, wenn sie auf den vorsichtig zwischen die Reden eingestreuten Klatsch nicht einging. Man wußte vielmehr gar nicht, wie sie es machte, das Gespräch dann immer an sich zu bringen und auf andere Dinge zu lenken. Der Erfolg war aber bei den anderen ein unbehagliches, unbefriedigtes Gefühl, ohne daß sie wußten, worin es begründet lag oder daß sie gar Johanna irgendetwas vorwerfen konnten. Dazu kam, daß man von dem privaten Leben der beiden selbst im nächsten Kreise so garnichts wußte und in Erfahrung bringen konnte. Was sie taten, wenn sie allein waren — und sie waren viel allein — konnte man sich nicht recht denken. Zu Vergnügungen, in Restorationen, Cafés, zum Kino und selbst zum Theater gingen sie fast nie. Man munkelte manches, und viele sprachen auch von einer eigenartigen Erziehung der Kinder. So wuchs allmählich, ohne daß Ferdinand und seine Frau irgend etwas dazu getan hätten, bei den Nachbarn eine undefinierbare Stimmung gegen die beiden an. Und eines Tages war der beste Krad da, wenn man es so nennen kann. Ein Kind war nebenan aus einem belanglosen Grunde so geprügelt worden, daß es laut schrie. Johanna konnte dies am wenigsten vertragen, sie war aber zu beherrscht, um in eine solche Situation gleich einzugreifen. Sie wußte genau, daß sie keine Macht über die anderen Menschen habe, und sie hatte oft die Erfahrung gemacht, daß die Kinder es meistens nur umso schlechter hatten, je mehr sie sich bei den Eltern für sie eingesetzt hatte. Darum schwieg sie, konnte es aber nicht über sich bringen mit der betreffenden Frau und Mutter des Kindes noch ein freundliches Wort zu sprechen. Dies empfand man natürlich sofort als Be-

leidigung und weil kein auf der Hand liegender Grund für das Verhalten Johannas da war und „man ihr doch nichts getan hatte“, schlug mit einem Male die lange zurückgehaltene Verstimmung offen zu Tage. Der Klatsch über beide griff um sich, und in kurzem wurden sie von beinahe allen Nachbarn kaum mehr begrüßt und angesehen. Es wurde so, wie Ferdinand es vorausgeahnt hatte. Er und seine Frau waren aber im Grunde ihres Herzens erleichtert wie einer, der endlich weiß, wie man seit langem im Hinterhalte über ihn gedacht hat. Nun waren beide allein in der großen Stadt mit ihren beiden Kindern, aber sie waren doch weniger einsam als sie vorher im Verkehre mit den umwohnenden Leuten gewesen waren. Man redete und klatschte noch eine Weile über sie, bis auch das langweilig wurde und man nur noch gelegentlich bei einem besonderen Anlaß über Ferdinand und seine Familie sprach. Ein solcher Anlaß war aber selten gegeben, denn das Leben der beiden und ihrer Kinder ging Tag für Tag in einer Stille und einer Regelmäßigkeit vor sich, daß daraus schier garnichts Interessantes zum Sprechen zu gewinnen war. In die Wohnung konnte ja niemand hineingucken. Die wenigen allerdings, die einmal darin gewesen waren, hatten sich oft über die seltsame Einrichtung gewundert, und den Frauen war ein Umstand besonders aufgefallen. Es war in der ganzen Wohnung kein Schlafzimmer zu entdecken gewesen, man hatte nirgends die nebeneinander stehenden Ehebetten der beiden erspüren können und alle hatten sich über die Konsequenzen solcher Zustände insgeheim die Köpfe zerbrochen. Dazu kam, daß Johanna, obwohl sie sehr schön war, um einige Jahre älter sein konnte als Ferdinand, dessen Alter aber sehr schwer zu schätzen war. Immerhin mußte bei den beiden doch eine rechtmäßige Ehe vorhanden sein, „denn sonst hätten ja keine Kinder dasein können“. Die Gründe für eine solche Wohnungseinrichtung waren aber ganz einfache, auf die die anderen Menschen nur

nicht kamen, weil sie immer etwas Kompliziertes, Sensationelles sahen und sehen wollten. Die Wohnung war nur klein, wie es alle neueren Wohnungen in der Stadt sind, weil man mit wenig Kapital möglichst viele Miete herausschlagen will. Da galt es dann, die vorhandenen Räume so geistvoll wie möglich auszunutzen. Die alt-bürgerlichen Schlafzimmer haben sie immer als tot empfunden, und die schwammigen stidigen Federbetten mit den vierfach gepolsterten Unterlagen waren ihnen vollends ein Greuel gewesen, abgesehen davon, daß sie der Herd ungesunder überreizter Sinnenbedürfnisse waren. In diesem Punkte hatten sie die Entwicklung der modernen Technik mitgemacht, und jeder schlief auf einem Schlafdiwan, den man am Tage ebenfalls zum Ruhen benutzen konnte. Vor allem hielten sie aber aus körperlichen Rücksichten für notwendig, daß jeder in einem Raume für sich schlafe, weil nur hierin Gewähr für genügend frische Luft während der langen Nacht gegeben war. Selbst die Kinder schliefen allein. Die Eltern hatten sich auch noch aus einem anderen Grunde so eingerichtet, der ihnen nicht minder wichtig erschien. Im allgemeinen fürchten Kinder immer das nächtliche Alleinsein, weil ihnen von den Erwachsenen mit Vorliebe Gespensterfurcht anerzogen wird und dadurch die so rege kindliche Phantasie vergifft wird. Für ihre Kinder war das Alleinschlafen von vornherein eine Selbstverständlichkeit gewesen, sodaß sie nie darüber nachdachten und nur die körperlichen Vorteile daraus zogen. Es ging also alles auf ganz natürliche Weise zu. . . . Das Seltsame war nur, daß ihr Leben, so offen und ungekünstelt es am Tage lag, doch eine geheime Fremdheit in sich barg. Es war irgendeine, allerdings ganz schlichte und stille Strenge in ihrem Lebensgange, die den meisten, die irgendwie Zeuge davon wurden, unbehaglich war. Nur Ferdinand, seine Frau und seine Kinder gediehen sehr wohl dabei, und empfanden ihr Leben nicht als einen Zwang. Sie hatten so heitere, freundliche Gesichter wie kaum andere Menschen. Dies war bei Ferdinand beinahe ein Wunder, denn er hatte den Tag über sehr anstrengend zu arbeiten und gewann nur wenige freie Zeit für sich und die Beschäftigung mit seiner Familie. Aber er gewann diese Zeit nicht, indem er weniger arbeitete, sondern indem er seinen Tag gut einzuteilen wußte. Sehr früh wurde jeden Morgen zu einer bestimmten Zeit aufgestanden. Die erste war die Mutter. Nachdem sie sich von Kopf bis zu Füße jeden Morgen mit gleicher Regelmäßigkeit gewaschen hatte, erhob sich Ferdinand und tat das Gleiche. Nach ihm taten die Kinder unter der Aufsicht der Mutter ebenfalls das Gleiche. Und alle vereinigten sich darauf

beim morgendlichen Kaffee. Man stand früh auf, um für die Mahlzeit genügend Zeit und Ruhe zu behalten, denn Ferdinand hatte gegen nichts einen größeren Widerwillen als gegen alle Hast und Nervosität, die er niemals auf die Zustände und das moderne Leben, sondern immer auf die Zuchtlosigkeit und das Sichgehenlassen des einzelnen Menschen schob. Er wollte nicht zuletzt durch sein eigenes Leben beweisen, wie ruhig man selbst im ärgsten Getriebe bleiben könne, wenn man nur nicht den Kopf verliere. Wenn die Eltern ihren Kaffee, die Kinder ihre Milch tranken, besprach man das, was der Tag forderte und was jeder sich zur Arbeit vorgenommen hatte, bis der Vater aufbrechen mußte, um an seine Arbeitsstätte zu fahren. Ihm folgte der Junge, der schon so alt war, daß er in die Schule gehen mußte, nur Johanna und die kleinere Ruth blieben im Hause zurück. Für die Mutter ging aber nun in den still gewordenen Räumen auch die Arbeit los, an der ihr ganzes Herz hing. Sie war nicht eine von den Emanzipierten, die sich für Hausarbeit zu schade halten und den Männern die „geistige“ Arbeit fortnehmen. Sie wußte ganz aus ihrem Instinkt, was eine Frau zu tun habe und wo der Geist einer Frau sich offenbaren müsse. Eine Leidenschaft hatte sie in hohem Maße, und das war ihre Sauberkeit. Wie oft hatte sie im stillen gelächelt, wenn andere Frauen sich schon schrecklich sauber vorwiesen, weil sie in ihren Zimmern gerade das Nötigste taten, damit der Staub und Schmutz an allen sichtbaren Orten verschwand. Bei ihr war es anders. Licht und Luft mußte zuerst einmal an alle Orte. Die Betten, in denen man geschlafen hatte, wurden mit gleicher Regelmäßigkeit jeden Tag gelüftet, worüber sie sich oft den Spott der Nachbarn zugezogen hatte. Die Verstocktheit der Sitten war nämlich in der Stadt mindestens noch ebenso groß wie in dem entlegensten Dorf. Ehe sich da eine winzige, noch so natürliche Neuerung einbürgerte, mußte sich erst die Mode ihrer annehmen. (Hatte man sich früher darüber aufgehalten, daß Johanna zu kurze Röcke trug, so war es jetzt umgekehrt und man fand ihre Röcke zu lang). Immer nur blieben es einzelne, die ihr Leben lediglich nach sinnvollen ebenso vernünftigen wie natürlichen Gesichtspunkten einrichteten. Dann wurden alle Geräte nachgesehen, gesäubert und an ihren Platz gestellt. Staub wurde nicht einmal in den verborgenen Winkeln geduldet. Dies alles ging aber sehr schnell, vielleicht gerade weil sie es bei ihrer Gründlichkeit jeden Tag wieder tat und dadurch sich garnicht erst Staub und Schmutz und Unordnung ansammeln konnte.

Schluß folgt.



Es lächelt der See, er ladet zum Bade.



© Michael Otto

Der verlorene Sohn

Novelle von Felix Riemkasten

(Schluß)

Schön war es, des Leibes Kraft und Jugend zu fühlen. Der Leib sehnte sich nach Sonne, Sonne ist Leben, aber Sonne und Leben und Kraft und Stolz zusammen ergeben einen Strom von Mut und Feuer, geben Stärke und Selbstbewußtsein und erheben den Geist bis in die letzten Höhen. Der Mensch muß den Mut haben, sich selbst zu bejahen, ohne heimliche Scham, ohne Zusammenkrümmen. Es darf nicht sein, daß er feige und schwach wird, wenn er bedenkt, daß er unter dem Anzug ja nackt sei. Und Wilhelm begriff: wer nichts mehr auf sich trägt, nichts Fremdes, nichts Künstliches, nichts Gemachtes — der erst ist wirklich frei, ist eigen, er selbst.

Da warf er sich mit einem Jubelschrei in den Fluß, das Wasser umfing ihn kühl unter dem hellen Aufstieben blitzender Tropfen, und nun schwammen sie alle vier wohl und zufrieden und sattgeworden zurück. Sie drückten sich zum Abschied die Hände, es waren Händedrücke, die Bekenntnisse austauschten und einen Bund besiegelten. Mit lautem, hallendem Schritt betrat Wilhelm das Haus. Die Magd entfloß mit Gekreisch. Im Zimmer sah er die Mutter. Die Mutter schrie auf wie vor einem Geiste und ergoß sich in unendlichen Tränen. Sie jammerte und wimmerte. Lieschen Kreike und Frau Kreike und die Frau Stadtbaurat saßen dabei und alle sahen ihn schaudernd an, den verlorenen Sohn, den Lüstling . . .

Er pochte mit dem Knödel kurz auf den Tisch.

„Diese Wirtschaft hört auf,“ sprach er grob und ging hinaus.

Da war es zu Ende mit dem Weinen. Die Frauen starrten sich entgeistert an. Sie entsetzten sich über so einen Sohn . . . ja, ein verlorener Sohn war das. Die Frau Stadtbaurat hinterbrachte es sofort dem Bürgermeister. Der Bürgermeister ging am gleichen Abend noch nach Hadtenhausen, voll Aufruhr, voll Wut . . .

Der Gemeindevorsteher sah ihn ruhig an und sagte, mit der Pfeife getrost im Munde und mit sehr deutlicher Betonung:

„Wer ein anständiger Mensch ist, der denkt sich nichts dabei. — — Oder denken Sie sich jedesmal etwas dabei? — — Sagen Sie mal: woran denken Sie denn dabei? Wo gucken Sie denn immer zuerst hin?“

„Aber das ist ja verrückt,“ schrie der Bürgermeister bleich und fiebrig.

„Wenn man nämlich so denkt, dann stößt man die Menschen ja mit der Nase darauf, daß sie sich etwas denken sollten.“

„Das ist unsittlich,“ jappete der Bürgermeister.

„Oder meinen Sie, daß die jungen Leute nicht ganz gut wüßten, wie Gott die Menschen geschaffen hat? — — Wenn man's ihnen zudeckt, dann macht man ihnen doch nur die Köpfe heiß . . .“

„Aber das ist ja total verrückt!“

„Und wenn man sie endlich nicht mehr darauf hinstößt, dann sehen sie erst ein, daß alles ganz natürlich ist. — — Und dann, damit sie nicht so schreien . . .“

„Wer schreit hier?“ schrie der Bürgermeister.

„Sie schreien. — — Also der Wald ist verpachtet, der Landrat hat es genehmigt und der ganze Verein badet von jetzt an hier. — — Nun ist's gut, Herr, ja?“

Der arme Bürgermeister schoß auf der Heimfahrt mit dem Rade fast an die Bäume und Meilensteine vor Erbitterung. Aber bestimmt wollte er sich diesen Wilhelm Horns jetzt kaufen. Er fuhr auf die Mühle zu. Da stand Wilhelm schon draußen und hängte eine große Tafel hin.

„Geschäftsstelle des Vereins „Lichtfreunde“. — — Und darunter: „Mittwoch Abend acht Uhr Versammlung im „Braunen Hirsch“. Vortrag von Wilhelm Horns über «Das neue Lichtbad in Hadtenhausen. — — Warum baden wir nackt? — — Freie Aussprache für jedermann».

„Die Versammlung verbiete ich,“ keuchte der Bürgermeister.

„Können Sie gar nicht,“ sagte Wilhelm und erinnerte sich an alle Belehrungen, die der Anwalt ihm gegeben hatte.

„Sehen Sie sich vor,“ drohte der Bürgermeister. „Sehen Sie sich vor, daß die Mühle nicht stille steht, Sie Mensch Sie“.

Aber Wilhelm erinnerte sich goldenschön an alles, was diese letzten Tage ihm gebracht hatten, an Erkenntnis.

„Wer das eine nicht fürchtet,“ sagte er ruhig, „der fürchtet auch das andere nicht. Das Baden gibt Kraft, es macht den Geist noch stärker als den Körper und Sie werden es vielleicht erleben, daß wir draußen . . .“ und hier lächelte er voll heimlicher Freude, „. . . daß wir draußen noch anbauen müssen für die frohen Menschen, die zu uns kommen“.

FRAGEN UND ANTWORTEN

SOLL MAN SICH NACKT PHOTOGRAPHIEREN LASSEN?

Ich habe neulich meine Frau gebeten, sich nackt photographieren zu lassen, da ein solches Bild nicht wie Kleiderbilder unmodern werde, sondern immer seinen Wert behielte. Aus dem gleichen Grunde habe ich übrigens unseren Jungen, der jetzt ungefähr 6 Jahre ist, fast alle halbe Jahre nackt aufnehmen lassen. Ich denke, das wird eine hübsche Erinnerung und die Bilder werden ihm später auch selber viel Freude machen. — Meine Frau hat nun Bedenken. Ich glaube, sie ist ein bißchen eitel und häßt sich nicht für jung genug zum Photographieren und glaubt mir nicht, daß es darauf doch garnicht ankommt. Außerdem meint sie, es sei noch zweierlei, ob man irgendwo auf einem entsprechenden Gelände nackt sei oder ob man sich so aufnehmen lasse. Bei Kindern und jungen Menschen sei das vielleicht etwas anderes, aber sie möge es nun einmal nicht.

Was kann ich nun wohl tun, um diese Bedenken zu überwinden? Zuerst hatte ich daran gedacht, sie einmal heimlich zu knipsen, aber sie hat mich fest versprechen lassen, das nicht zu tun. Wer weiß einen anderen Rat?

(Siehe auch Heft 9 und 10) Eduard M. in J.

Auf diese Frage, die Herr Eduard M. in unserer Zeitschrift stellt, möchte auch ich einige Zeilen als Antwort geben. Die Frage ist an sich zu bejahen. Eigentlich hätte jeder Familienvater die Pflicht, sich und die Seinen in regelmäßigen Zwischen-

räumen nackt photographieren zu lassen, denn solche Aktaufnahmen vergangener und gegenwärtiger Generation sind für die Familienforschung von unschätzbarem Wert. Sie lassen ferner häufig beginnende körperliche Gebrechen, schlechende Krankheiten u. s. w. rechtzeitig erkennen, auf die man sonst nicht aufmerksam geworden wäre, und endlich wirken sie, wie Herr M. auch anführt, niemals durch unmodern gewordene Kleidung lächerlich. Herr M., dessen Frage eigentlich: Wie lasse ich meine sich dagegen sträubende Frau nackt photographieren?“ lauten müßte, möchte ich doch den Rat geben, sich mit einer guten Lichtbildnerin, die außer Akt- auch bekleidete Aufnahmen macht, in Verbindung zu setzen und seine Frau gewissermaßen zu überrumpeln. So kenne ich z. B. die Besitzerin eines vornehmen Berliner Ateliers, die schon manche Kundin aus allerersten Gesellschaftskreisen, die sich anfänglich nur bekleidet aufnehmen lassen wollten, auf geschickte und taktvolle Weise zu Aktaufnahmen und sogar zu deren Veröffentlichung gewann. Im übrigen verstehe ich das Vorurteil der Frauen und auch Mädchen gegen das Aktstehen und Aktbildveröffentlichungen absolut nicht. Es muß doch eigentlich in jedem gutgewachsenen

Menschen und besonders in Frauen gebildeter Kreise ein stolzes Hodgefühl auslösen, wenn sie mit der Abbildung ihres nackten, gutgepflegten und trainierten Körper Anderen einen ästhetischen Genuß verschaffen und als Vorbild dienen können. Verdient so z. B. nicht die junge Freundin, die auf dem Titelblatte des Heftes 10 des Lachenden Lebens abgebildet ist, im höchsten Grade Lob, Ehre und Anerkennung? Zufällig bemerkte ich in Bahnhofsbuchhandlungen u. s. w., daß Tausende sich dieses Titelbild betrachteten. Vielfach hörte ich wohl anerkennende Worte, niemals aber abfällige oder gar zottige Bemerkungen über Bild oder Mädel. Gewiß ein Beweis, daß der gesunde Instinkt des Volkes sagt, daß hier gute Menschen einer guten Sache dienen.

W. v. S. in P.

* * *

HEMMUNGEN

Seit über einem Jahre lese ich nun „Lachendes Leben“ und bin dabei natürlich auch auf die Liga für freie Lebensgestaltung aufmerksam geworden. Sogar die Satzungen und eine Beitragsanmeldung habe ich mir von dort schicken lassen. Aber — so von Herzen überzeugt ich bin von der Reinheit der Idee und so sehr ich mich danach sehne, an ihrer Verwirklichung teilzuhaben — ich kann mich nicht entschließen, meinen Beitritt zu erklären. Ich werde eine gewisse Scheu vor dem ersten Besuch auf einem Freikörperkulturgebäude nicht los, fühle mich so gehemmt und unfrei, daß ich den entscheidenden Schritt immer wieder verschiebe. Erst dachte ich, daß mich Äußerlichkeiten zögern ließen: Ich wohnte bei meinen Eltern, aber seit Semesteranfang habe ich eine eigene Studentenbude bezogen; ich lebte in einer Kleinstadt, aber jetzt bin ich in einer Universitätsstadt, wo mich niemand kennt, es ist auch nicht, daß ich nicht den richtigen Anschluß hätte, denn ein guter Bekannter von mir ist Ligamitglied und ein Ligagelände befindet sich ganz in der Nähe. Es handelt sich also tatsächlich um innere Hemmungen und ich vermute, daß es die Scheu vor dem Gedanken ist, daß ich vielleicht doch nicht die notwendige Selbstbeherrschung besitzen könnte. Was kann ich nun tun, um von dieser Scheu frei zu werden? Viele haben doch den Weg zur Liga gefunden, manche werden mit ähnlichen Bedenken gekämpft haben, und vielleicht kann mir der eine oder andere von ihnen aus eigener Erfahrung heraus einen guten Rat geben.

Adolf K. in H.

Lieber Freund Adolf K.!

Hemmungen dieser Art sind gewiß keine Neuerscheinung in unserer Bewegung. Mehr oder weniger haben alle einmal diesen entscheidenden Schritt mit starkem Herzklopfen getan, um nachher froh zu bestätigen, daß schon nach einigen Minuten das lebensfrohe Pulse des Geländelabens sie mitgerissen hatte, daß sie gar keine Zeit mehr zum Hinhören auf ihr Herzbullern hatten. Wir Menschen nehmen uns gleich immer zu wichtig und denken, die ganze Welt dreht sich um unsere Person allein. Ein Versuch nur und man lächelt selbst nachher über seine eigene Angst. Also nur frisch zu und etwas Mut, dann gehts bestimmt.

Paul B. in E.

* * *

KINDER IN DER BEWEGUNG

Als eifriger Leser der Zeitschrift „Lachendes Leben“ gestatte ich mir Sie einige Fragen zu richten, für deren Beantwortung ich Ihnen sehr verbunden wäre.

1. Hat die Liga eine Arbeitsgemeinschaft in Oesterreich (Wien)?
2. Wie stehen Sie zu der Frage der Aufklärung sexueller Natur?
3. Haben Sie einen Korrespondenzkatalog, der sich mit den Fragen der freien Lebensgestaltung und insbesondere unter Berücksichtigung der Kindererziehung beschäftigt?
4. Wie verhält sich die Schule zu Ihrer Bewegung?
5. Welche Erfahrungen bestehen bei Kindern im Pubertätsalter?

Ich stelle diese Fragen als Vater zweier Mädchen im Alter von 4 und 6 Jahren, im Grunde eifriger Anhänger Ihrer Bewegung, habe aber doch in vielen Fragen, die ich hier nicht anführen kann, ohne unbescheiden zu sein, Zweifel. —

Ludwig G. in Wien

Zu 1. Ueber die Organisation der Liga finden Sie näheres schon auf der Seite 21 in diesem Heft. Weiteres ersehen Sie aus der Zeitschrift „Licht-Land“, die das offizielle Blatt der Liga ist, 14 täglich erscheint, die die Mitglieder kostenlos geliefert erhalten und in der die Berichte der Arbeitsgemeinschaft stehen. — Und vor allem hat auch Wien eine Arbeitsgemeinschaft, ja für Deutschösterreich besteht sogar eine selbstständige Schwesternliga. Die Anschrift ist: Wilhelm Schmidt, Wien 18, Währingergürtel 137. — In Wien gibt es Badeabende im Hallenbad, Gymnastik usw. usw.

Zu 2. Auch da möchten wir Sie auf die Zeitschrift „Licht-Land“ verweisen und insbesondere auf Heft Nr. 20 mit dem Artikel „Abklärung nicht Aufklärung“.

Zu 3. Ihre Frage ist uns da nicht ganz klar. Wenn wir richtig verstehen, meinen Sie einen brieflichen Gedankenaustausch unter den Mitgliedern. Das besteht allerdings nicht. Aber wer da etwas auf dem Herzen hat, dem stehen ja unsere Spalten offen, sei es hier im „Lachenden Leben“ unter „Fragen und Antworten“ oder in „Licht-Land“ unter „Sender und Antenne“. Da finden Sie auch stets Aussprachen über diese und ähnliche Themen.

Zu 4. Die Schule hat offiziell noch nicht zu unseren Bestrebungen Stellung genommen und auch noch nicht nehmen können. Aber es sind auch da schon verschiedentlich insbesondere in den weltlichen Schulen recht erfreuliche Ansätze zu beobachten. Wenn die Freikörperkulturbewegung nicht zu zerstört wäre, könnte sie wohl auch in dieser Richtung schon bessere Erfolge verzeichnen. Denn es ist doch eigentlich eine der Hauptaufgaben der Bewegung, sich gerade um die Propagierung der Freikörperkultur in den Schulen zu bemühen.

Zu 5. Da bestehen eigentlich nur gute Erfahrungen. Man nimmt gerade in diesen Fällen die Sache viel zu problematisch und scheut sich vor dem Versuch. Und überhaupt bei Kindern von 4 bis 6 Jahren sollte man sich nicht schon mit dem noch so weit entfernt liegenden Pubertätsproblem beschäftigen. Erziehen Sie Ihre Kinder jetzt im Sinne der Freikörperkultur, dann werden Sie damit auch für Ihre Kinder das Pubertätsproblem gelöst haben.

Und wenn Sie noch mehr Fragen am Herzen haben, lieber Freund, so halten Sie keinesfalls damit zurück. Wir wollen Ihnen gern Rede und Antwort stehen und auch unsere Freunde werden Ihnen aus ihren Erfahrungen berichten. Wir bitten unsere Leser, sich insbesondere zu den Punkten 4 und 5 zu äußern und etwaige Erfahrungen mitzuteilen.

Die Schriftleitung.

* * *

MIT DEN FINGERN DEUTET MAN AUF UNS!

Seit Jahren lese ich „Lachendes Leben“ und zuletzt auch das interessante „Licht-Land“. Obwohl meine Frau, der die Zeitschriften jederzeit zugänglich waren, über den Zweck der Liga genügend orientiert war und ich auch des öfteren mit ihr über dieses Thema sprach, erfuhr ich doch kürzlich, als ihr Schreiben mit Anmeldeformularen etc. einging zu meiner Überraschung eine glatte Abweisung.

„Hier in H. ließe sich so etwas unmöglich durchführen, ferner würde man mit Fingern auf uns deuten“ und manches andere bekam ich zu hören. —

Es bleibt also nichts anderes übrig als vorläufig mal abzuwarten und die Hoffnung nicht aufzugeben! — Oder was sonst? N. B. in H.

* * *

WAS SOLLEN WIR LESEN?

Unsere ganze Lebensauffassung, die als Grundsatze Wahrheit und Reinheit hat, sollte doch auch in unserer geistigen Kost zum Ausdruck kommen. Da haben sicher viele Lichtfreunde schon empfunden, daß es nicht leicht ist, sich selbst und vor allen Dingen den Kindern die richtige geistige Nahrung zu geben. Die Zeitschriften und Bücher aus der Bewegung, die übrigens in wirklich guten Darstellungen noch nicht allzuviel vorhanden sind, seien von vornherein ausgeschlossen, da sie doch mehr oder minder in die Bücherei eines Lichtfreundes gehören. Aber wo ist der Trennungssstrich zu ziehen zwischen wertvoller und nutzloser Literatur, natürlich von unserer ganzen Lebensauffassung aus betrachtet? Vielleicht kann eine Aussprache einigermaßen zur Klärung in dieser gewiß nicht leichten Angelegenheit beitragen. Selbstverständlich wird persönlicher Geschmack eine sehr, sehr große Rolle dabei spielen, aber doch wird sicherlich eine, wenn auch nur ganz allgemeine Grundlinie zu beachten sein. Für recht rege Mitteilungen und Anregungen wäre ich dankbar.

E. Win. K.

Alle Zuschriften, Anfragen, Anmeldungen usw. sind an die Hauptgeschäftsstelle zu richten.

Liga für freie Lebensgestaltung

hauptgeschäftsstelle Egestorf Bez. Hamburg

POSTSCHECKKONTO: HAMBURG 40010 • BANKKONTO: EGESTORFER SPAR- und DARLEHNSKASSE • TELEFON: EGESTORF 452

Vorsitzender: Robert Lauer
Schatzmeister: Henry Gnest
Schriftführer: Joachim v. Specht.

Haben Sie allgemeine Bedenken gegen die Freikörperkultur?

Unsere bisherige Erziehung hat uns gelehrt, daß der Körper nur bekleidet sich dem anderen zeigen dürfte — hat uns gelehrt, nackte Körper könne man nur in der Gemäldeausstellung — als Aktmodell — betrachten.

Wir wissen, daß die naturverbundene Nacktheit den Menschen erst zu sich selber führt —

Wir wissen, daß er befreit von allem äußeren Zwang, sich auch innerlich befreien kann —

Wir wissen, der nackte Leib ist Gottes — Weltgeist — Schöpfung und darum höchstes Gut —

Wir wissen, daß wir uns dieses höchsten Geschenkes und Wunders nicht zu schämen brauchen —

Wir wissen, Nacktheit gehört zur unverhüllten Natur, weil selbst Natur —

Wir wissen, daß der bekleidete Körper in der Natur ein Fremdkörper ist.

Haben Sie Bedenken gegen Freikörperkultur beider Geschlechter?

Unsere bisherige Erziehung hat uns gelehrt, Nacktheit und Erotik bedingen einander.

Wir wissen, daß Nacktheit u. Erotik zwei verschiedene Dinge sind. Wir wissen, daß völlige Nacktheit Einfühlen in die Natur bedeutet und darum über diesen Dingen steht.

Wir wissen, daß Nacktheit Abklärung ist, und nicht Aufklärung.

Wir wissen, daß Nacktheit innere Sauberkeit erfordert und zu dieser erzieht!

Haben Sie ästhetische Bedenken?

Der unschöne Körper?

Wir wissen, daß jeder Körper ein Recht auf Sonne und Luft hat.

Wir wissen, daß der benachteiligte Körper mehr Licht braucht.

Wir wissen, daß jeder zu uns kommen soll!

Haben Sie noch mehr Bedenken?

Fragen Sie uns! Wir werden Ihnen helfen und raten!
Schreiben Sie ohne Bedenken Ihre Gründe —

Arbeitsgemeinschaften der Liga sind in:

Berlin, Bielefeld, Beuthen, Bodensee, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Egestorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Göttingen, Halle, Hamburg-Altona, Hannover, Heidelberg, Holland, Kassel, Karlsruhe, Kiel, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Mainz-Wiesbaden, Mannheim-Ludwigshafen, Medienburg, München, New York, Nürnberg, Oberlausitz, Rostock i. M., Stuttgart, Wien, Zwickau i. Sa.

Gelände hat die Liga in:

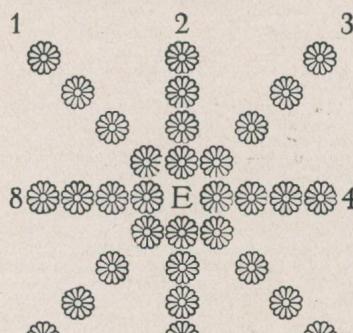
Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Egestorf, Erfurt, Halle, Hamburg-Altona, Hannover, Karlsruhe, Köln, Königsberg i. P., Leipzig, Selbeck (Duisburg-Düsseldorf), München, Weinheim (Heidelberg, Mannheim-Ludwigshafen).

Die Liga hat an über 550 Plätzen des In- und Auslandes Mitglieder, die bei den Veranstaltungen aller Arbeitsgemeinschaften bzw. auf sämtlichen Liga-Geländen willkommen sind.

Alles weitere und insbesondere Berichte über die laufende Arbeit der Liga bringt die 14-tägig erscheinende Zeitschrift „Licht-Land“, welche die Mitglieder kostenlos erhalten. Verlangen Sie Probeheft und aufklärendes Material von der Hauptgeschäftsstelle in Egestorf / Bez. Hamburg.



Stern-Rätsel.



3 a, a, a, b, c, c, e, e, e, e, g, g, h, h, i, i, i, i, i, l, m, n, s, s, t, t, u, u.

Obige 32 Buchstaben setze man auf die 32 Sternen, so daß 8 Wörter erscheinen, die je 5 Buchstaben zählen und alle denselben — bereits eingetragenen — Endbuchstaben «e» besitzen, ihre Anfangsbuchstaben nennen eine Wintererscheinung.

Die Wörter bedeuten: 5 1. Saiteninstrument, 2. Blume, 3. Teil des Wagens, 4. Vogel, 5. Nadelbaum, 6. Laubbaum, 7. weiblicher Vorname, 8. deutscher Dichter.

Mischung.

Von Heinrich Minden (Dresden).

Die Wörter aus A und B müssen, jeweils richtig verknnet, die Begriffe unter C ergeben. Von oben nach unten gelesen, nennen die Anfangsbuchstaben des Ergebnisses einen auf dem Siegeszug begriffenen Fortschritt.

A	B	C
Blusen	Tanne	Gesundheitsstörung
Nein	Panne	europäisch. Gebirge
Adt	Karre	Willenskraft
Alm	Kükken	mongolisches Volk
Ehe	Tran	asiat. Hauptstadt
Ast	Kelim	Kletterpflanze
Pfund	Raten	Sicherheit
Steg	Ulan	Krebstier
Heer	Tat	Schaustätte
Grube	Stern	Teil d. Salzb. Alpen
Aden	Schrei	essbare Wurzel

Auflösung des Auszählrätsel.

Man beginne oben in der Mitte bei «D» und überspringe, nach rechts lesend, je 4 Felder, es ergibt sich:

«Die moderne Körperfunktion bringt Schönheit und Gesundheit in unser Leben.»

Auflösung der Bitte um Antwort.

1. Ungarn, 2. niemand, 3. Seni, 4. Eisen, 5. Rigi, 6. Egoismus, 7. Blaubart, 8. Elend, 9. Schalmei, 10. Tonne, 11. Elias, 12. Ferro, 13. Regen, 14. Enzian, 15. Unze. — «Unsere beste Freundin ist die Sonne.»

Die Komische FICK



Zu nebenstehendem Bilde:

Der zerstreute Professor

auf dem Gelände: „Meine Kleider werden bestimmt nicht naß, lieber Freund, denn heute habe ich meinen Schirm nicht vergessen!“

Ein Spätzvogel.

A. „Dieser muskulöse Herr, der heute in unsren Freikörperkulturbund getreten ist, hat einst beim Militär die höchsten Chargen bekleidet!“

B. „Also wohl General?“

A. „Nein — Uniformschneider!“

Das Wichtigere.

Karl hat ein junges Mädchen kennen gelernt. Karl macht mit ihr einen Ausflug.

Müde und verstaubt machen sie an einem Bache Rast. Karl spült sich den Staub vom Gesicht und aus den Haaren. Er fordert sie auf, doch dasselbe zu tun.

Meint sie entrüstet: „I wo, ich werd' mir doch nicht die Ondulation verderben!“

BÜCHERSPIEGEL

Hedwig Hagemann-Boese. Ueber Körper und Seele der Frau. (Die deutsche Mensendieck-Gymnastik). (Verlag Grethlein & Co., Leipzig) Großoktag, kart. Mk. 8.-.

Die Begründerin der deutschen Mensendieck-Gymnastik legt in diesem Werk, das durch hervorragende Abbildungen aus der Hagemannschule an Wert gewinnt, in grundlegenden Ausführungen die Bedeutung der Gymnastik für Seele und Körper der heutigen Frau dar. Auf Grund reicher Erfahrungen, gesammelt in jahrelanger Lehrtätigkeit, wird die Entwicklung der etwas starr-förmigen Mensendieck-Gymnastik geschildert, wie sie sich heute in Deutschland herausgebildet hat. Man kann hier und da über den Wert der einzelnen Übungen anderer Meinung sein, die Grundprinzipien dieses Gymnastiksystems sind sicherlich gesund. Ein Zeichen dafür ist, daß ohne Aufgeben der Grundlage eine steige Höherentwicklung stattgefunden hat. Nur das ist ja gesund und entwicklungsfähig, was lebendig ist. Für uns ist die Tatsache erfreulich, daß die Verfasserin für die Nacktgymnastik eintritt, mit neben-sädlichen Einschränkungen. Auch hier wünsche die Erkenntnis, daß nur der nackte Mensch wieder Körper und Seele in Harmonie und Rhythmus bringen kann. Die Übungen gewähren bei systematischer Anwendung eine ruhige Durcharbeitung des Körpers. Der Vorteil des Systems liegt in der Auffassung der Gesamtheit des Körpers und danach sind auch die Übungen aufgebaut. Noch ein Wort über die Abbildungen. Sie ergänzen das Wort in wirkungsvoller Weise. An den nackten Körpern kann man den Wert jeder einzelnen Übungsphase gut erkennen. Das Buch sollte auch in unserer Bücherei nicht fehlen.

Schach

der Grippe

Von
Anna Martens
 Diplom-Naturärztin, Leiterin
 des Kurheimes
 Torgau ob St.
 Gallen-Schweiz

Preis
RM. 1.50

Jetzt ist wieder die Zeit der Herbst-Influenza, die wir als Grippe nur zu gut kennen. Was man jedoch im allgemeinen unter dieser Krankheit versteht, ist in Wirklichkeit nichts anderes, als das auslösende Moment, das die vorhandenen Selbstgifte ins Blut bringt. Bei dem Verlauf der Grippe hat es sich gezeigt, daß die oft unerwarteten Rückschläge, wie die Nachkrankheiten, bedeutend gefährlicher waren, als das Auftreten der Grippe selbst. Deshalb hat Frau Martens in diesem Buch alle Möglichkeiten einer Heilung in vollster Offenheit dargelegt und auch ganz besonderen Wert auf die Nachkuren gelegt. Tatsache ist, daß die Grippe in vielen Fällen allzuleicht genommen wird, was sich späterhin nur allzubitter rächt.

Wenn Sie dieses Buch für sich und Ihre Lieben als Ratgeber benutzen, dann werden Sie der Grippe für alle Zeiten Schach noch heute bieten und von allen ferneren Ansteckungen, wie auch von allen Nachwirkungen dieser Krankheit stets verschont bleiben.

Gegen Voreinsend. des Betrages franco oder zuzügl. 30 Pf. gegen Nachnahme
Lebensweiser Verlag Gettenbach 11 bei Gelnhausen
 Postscheckkonto Frankfurt a. M. 85352

Als einen neuen deutschen Volkssport

kann man das Wasserwandern im Klepper-Faltboot bezeichnen. Es gibt tatsächlich keine geeigneter Sportart, die mehr Freude und wirkliche Erholung bringt, wie das Wasserwandern auf unseren schönen Strömen, Flüssen und See'n, besonders wenn das elegante, unverwüstliche und auf allen Gewässern vollkommen sichere Klepperboot treuer Gefährte ist. Wie bekannt, ist das zerlegbare Klepperboot überallhin als Handgepäck bequem mitzunehmen. Weihnachten — ! ein Klepperboot!! das wäre so eine Überraschung? Und wenn der Frühling kommt, heißt die Parole: „Fahr fröhlich in die weite Welt, mit Klepperboot und Klepperzelt“. Jedermann erhält auf Wunsch den hochinteressanten (40 Seiten starken) reich illustrierten Katalog „Klepperheil“ von den Klepper-Faltboot-Werken in Rosenheim (bayr. Alpen) gern kostenlos zugesandt. Wir möchten unseren Lesern die Anforderung des hübschen Katalogs nur empfehlen.

Gesunde Schönheit

Bd. III 20 künstler. Aktaufnahmen weibl. Körperschönheit (21×27 cm). Mit Einleit. v. Dr. Fehlauer. Mk. 1.80. — Bd. I u. III (37 Abb.) zus. geb. Mk. 4.80 postfr.

Hausarzt-Verlag, Berlin-
 Steglitz (Postfach 21).

Allerfeinste schleswig-holsteinische Molkerei Tafelbutter

in 9-Pfd.-Postpaketen liefert stets
 frisch zum niedrigsten Tagespreis
 frei Haus

Christian Voß
 Nortorf (Holstein)

Verantwortlich für die Schriftleitung und Anzeigen: Robert Laurer, Verlag: Robert Laurer Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. Fernruf: Egestorf 452. — Postscheckkonto: Hamburg 56239. — Druck: Friedrich Wagner, Duderstadt. — Bezug von „Lachendes Leben“ durch alle Buch- und Zeitschriftenhändler des In- und Auslandes. Wo nicht erhältlich, direkt durch den Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. — „Lachendes Leben“ erscheint monatlich am 15. — Preis 1 Reichsmark (Vierteljahrsbezug = 3 Hefte; 3 Reichsmark); in der Schweiz: Fr. 1.30; in Oesterreich: Sch. 1.80. Auslieferung für Oesterreich: Hermann Goldschmidt, G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. In Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Gustav Wall i. Fa. Hermann Goldschmidt, G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. — Inseratenannahme durch den Verlag Egestorf, Bezirk Hamburg, sowie alle Annoncenexpeditionen.

SCHNEETREIBEN

FROST UND REGEN



ROBERT LAURER VERLAG-EGESTORF BEZ. HAMBURG

Postscheckkonto Hamburg 562 39

In Fällen, wo es auf kürzeste
Belichtung ankommt,
erzielt man

haarscharfe Aufnahmen

nur mit der

LUMIÈRE OPTA-PLATTE

die infolge ihrer geradezu erstaunlich
hohen Empfindlichkeit von
106° Eder-Hecht
entsprechend etwa 26° Scheiner
die allerkürzesten Belichtungszeiten zuläßt

LUMIÈRE

G. m. b. H. — BERLIN SW 68

in den Straßen der Stadt während der Vorweihnachtswochen erschweren Ihnen das Besorgen der Weihnachtseinkäufe ungemein und nehmen Ihnen sehr viel Freude. Sie holen sich nasse Füße und dazu den Schnupfen, zumindest aber kalte Füße, und diese sind gewiß keine angenehmen Beigaben. Warum sich weiter dieser Gefahr aussetzen, wenn man ihr künftig aus dem Wege gehen kann. Unsere nachstehenden Verlagswerke zeigen Ihnen, daß man sich sein Leben neu gestaltet, nach neuen Gesichtspunkten, eben durch Luft und Sonne. Uebrigens eignen sich unsere Bücher sehr gut zu Geschenkzwecken und sind dazu noch äußerst billig. Wir empfehlen Ihnen diese Werke sehr und wissen genau, daß dieselben auch Ihnen gefallen werden.

FREIE LEBENSGESTALTUNG

Ein Beitrag zur Neuformung des Lebensstiles.

Von Therese Mülhause-Vogeler

Ein Buch, das, ohne sich in graue Theorien zu versteigen, den Weg ins Neuland des Geistes weist. Es enthält außer den 15 ganzseitigen Aktaufnahmen noch das Bildnis der Verfasserin.

Preis RM. 3.50

NACKTHEIT ALS VERBRECHEN

Die Aufzeichnungen des Lüneburger Nacktkulturprozesses sind so interessant, daß sie sich hintereinander wie ein spannender Roman lesen lassen. 150 Aktaufnahmen und Karikaturen aus dem Gerichtsaal schmücken dieses Buch

Preis RM. 3.50

KÖRPERSCHÖHET IM LICHTBILD

Band I und II. — Preis je Band

RM. 1.20

In neuer
Auflage liegt wieder vor:

Photographisches Praktikum

Von L. David

Das ideale Lehrbuch des ernsthaften Lichtbildners

Das bekannteste und verbreitetste größere Lehrbuch der Photographie liegt jetzt nach längerem Fehlen in sechster Auflage vor. Die zahlreich eingegangenen Bestellungen beweisen, daß der »Große David« allen Liebhaber- und Fachphotographen bei ihrer Arbeit und zur Weiterbildung unentbehrlich geworden ist. Für den Anfänger ist er eine zielsichere, nie langweilende Einführung in die Lichtbildkunst, für den fortgeschrittenen Amateur bildet er eine Fundgrube vielfacher Anregungen und Lehrungen.

Ein Buch aus der Praxis
für die Praxis

6. vollständ. umgearbeitete und erweiterte Auflage

Mit 376 Abbildungen und 16 Kunstbeilagen
Umfang 808 Seiten

Preis: 16.— RM.,
in Ganzleinen
19.— RM.

Verlag von
Wilhelm Knapp
Halle (Saale)